

Fünfter Abschnitt.

Einige weitere Betrachtungen über die natürlichen Tugenden.

Es ist schon in der Abhandlung von den Leidenschaften bemerkt worden, daß Stolz und Demuth, Liebe und Haß durch Vortheile oder Nachtheile der Seele, des Körpers oder des Schicksals erweckt werden; und daß diese Vortheile oder Nachtheile jene Leidenschaften dadurch bewirken, daß sie eine ganz besondere Impression von Lust oder Unlust hervorbringen. Die Lust oder Unlust, welche von der allgemeinen Vorstellung oder Anschauung einer Handlung oder Eigenschaft der Seele entsteht, macht ihre Tugend oder Laster aus, und bringt unser Lob oder unsern Tadel hervor, welcher nichts weiter ist, als ein schwächerer oder unmerklicher Grad von Liebe oder Haß. Wir haben vier verschiedene Quellen dieser Lust und Unlust angezeigt, und um diese Hypothese noch vollständiger zu rechtfertigen, so bemerke ich hier noch insbesondere, daß die Vortheile oder Nachtheile des Körpers und des Glücks aus eben den Gründen, eine Lust oder Unlust hervorbringen. Die Fähigkeit eines Objekts, der Person die es besitzt, oder auch andern nützlich zu seyn; ihr oder andern Vergnügen zu machen; alle diese Umstände bringen unmittelbar in der Person, die

sich dieselben vorstellt, Vergnügen hervor, und nöthigen ihr Liebe und Beifall ab.

Um mit den körperlichen Vorzügen den Anfang zu machen, muß ich auf eine Erscheinung aufmerksam machen, welche unbedeutend und possierlich zu seyn scheint, wenn anders eine Sache unbedeutend und possierlich seyn kann, die einen so wichtigen Schluss bestätigt, und in einem philosophischen Beweise gebraucht wird. Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß diejenigen, welche man gute Weibermänner nennt, und die sich entweder durch ihre Eroberungen im Felde der Liebe ausgezeichnet haben, oder deren Körperbau eine außerordentliche Kraft dieser Art verräth, vom schönen Geschlechte sehr wohl aufgenommen werden, und gewöhnlicherweise selbst die Zuneigung derer gewinnen, deren Tugend jeden Gedanken verhindert, von dergleichen Talenten jemals einen Vortheil zu ziehen. Hier ist es offenbar, daß die Fähigkeit einer solchen Person, Genuß zu verschaffen, die wahre Quelle jener Liebe und Achtung ist, die sie unter dem weiblichen Geschlechte antrifft; und zugleich, daß die Frauen, welche einen solchen Menschen lieb und werth halten, nicht eben die Absicht oder Hoffnung haben, von dergleichen Gaben selbst Genuß zu ziehen, und daß sie also nur vermittelt ihrer Sympathie mit derjenigen, die mit ihm in Liebesverständnisse steht, afficirt werden können. Dieses Beispiel ist sehr seltsam und verdient unsre ganze Aufmerksamkeit.

Eine

Von

Ein

wir von

halten, i

sie hat.

Schönheit

re, in e

der Erfah

das Gesch

macht.

Gelenke,

schön an u

und Stärk

find, syr

Subjekte

ren, we

bringen.

So v

genchaft

mittelbar

daß ein

kes und

Schönheit

bei einem

allemaal de

in uns he

den wir a

Vergnügen

dem etwas

thig, uns

wenn sie ur

Eine andere Quelle des Vergnügens, welches wir von der Vorstellung körperlicher Vorzüge erhalten, ist ihr Nutzen für die Person selbst, welche sie hat. Unstreitig besteht ein grosser Theil der Schönheit der Menschen sowohl, als anderer Thiere, in einem solchen Gliederbaue, welcher nach der Erfahrung Stärke und Behendigkeit verräth, und das Geschöpf zum Handeln und Thätigfeyn geschickt macht. Breite Schultern, ein schlanker Leib, feste Gelenke, runde Schenkel; alle diese Stücke sind schön an unsrer Gestalt, weil sie Zeichen von Kraft und Stärke sind, mit denen wir, weil es Vorzüge sind, sympathisiren, und die dem betrachtenden Subjekte einen Theil desjenigen Vergnügens zuführen, welches sie in dem Besitzer selbst hervorbringen.

So weit über den Nutzen, der mit einer Eigenschaft des Körpers verbunden ist. Was das unmittelbare Vergnügen anbelangt, so ist gewiss, daß ein gesundes Ansehen eben sowohl als ein starkes und rüstiges Aeufere einen grossen Theil der Schönheit ausmacht; und daß ein sieches Ansehen bei einem andern allemal unangenehm ist, weil es allemal den Begriff von Unlust und Mißvergnügen in uns hervorbringt. Auf der andern Seite finden wir an der Regelmässigkeit unsrer Züge viel Vergnügen, ob sie gleich weder uns noch Andern etwas nützen, und es ist gewissermassen nöthig, uns in einiger Entfernung zu betrachten, wenn sie uns Vergnügen machen sollen. Wir be-

trach-

trachten uns gewöhnlich so, wie wir in den Augen Anderer erscheinen, und sympathisiren mit den angenehmen Empfindungen, die sie von uns erhalten.

In wie fern die Vorzüge des Glücks aus gleichen Principien Achtung und Billigung hervorbringen, können wir aus der Betrachtung über unser vorhergehendes Raifonnement über diese Materie lernen. Wir haben angemerkt, daß unser Wohlgefallen an denen, die im Besitze von Glücksgütern sind, drei verschiedenen Ursachen beizulegen ist. Erstlich jenem unmittelbaren Vergnügen, das uns ein reicher Mann durch den Anblick seines schönen Anzugs, Equipage, Gärten oder Häuser, die er besitzt, gewährt. Zweitens dem Vortheile, den wir von ihm wegen seiner Großmuth und Freigebigkeit zu erhalten hoffen. Drittens den Vergnügungen und Vortheilen, welche er selbst von seinen Gütern zieht, und die eine angenehme Sympathie in uns hervorbringen. Wir mögen nun unsere Achtung gegen den Reichen und Großen einer dieser Ursachen oder ihnen allen zuschreiben, so werden wir deutlich die Spuren der Principien sehen, welche die Empfindung des Lasters und der Tugend hervorbringen. Ich glaube, die mehresten werden bei dem ersten Anblicke geneigt seyn, unsere Achtung gegen den Reichen dem Eigennutze und der Aussicht auf Vortheil zuzuschreiben. Allein, da es ausgemacht ist, daß unsere Achtung oder Ehrerbietung, sich viel weiter erstreckt, als auf eine Aussicht Vortheil für uns zu erlangen; so ist auch klar,

klar, daß jene Empfindung von einer Sympathie mit denen herrühren muß, welche von der Person, die wir achten und ehren, abhängen, und die in einer unmittelbaren Verknüpfung mit ihr stehen. Wir sehen sie als eine Person an, die fähig ist zur Glückseligkeit oder zum Wohlseyn seiner Nebengeschöpfe etwas beizutragen, und mit den Empfindungen, welche letztere von jenem Menschen haben, sympathisiren wir von Natur. Und diese Betrachtung wird zur Rechtfertigung meiner Hypothese dienen, nach welcher ich das dritte Princip den übrigen beiden vorziehe, und unfre Achtung gegen den Reichen aus einer Sympathie mit dem Vergnügen und Nutzen erkläre, den sie selbst von ihren Gütern ziehen. Denn da auch nicht einmal die übrigen beiden Principien in einer gehörigen Ausdehnung wirken, oder zur Erklärung aller Erscheinungen dienen können, ohne daß man eine Sympathie der einen oder andern Art zu Hülfe nimmt; so ist es doch viel natürlicher, diejenige Sympathie zu wählen, welche unmittelbar und direkte wirkt, als diejenige, welche indirekte und durch Umschweife geht. Ich kann noch hinzufügen, daß wo Reichthum und Macht sehr groß ist, und die Person in der Welt angesehen und wichtig macht, das Vergnügen zum Theil noch aus einer andern Quelle hergeleitet werden kann, die von jenen darin verschieden ist, nemlich von ihrem Interesse, das sie der Seele durch den Anblick der Menge und Wichtigkeit der Folgen ertheilen, wiewohl wir ebenfalls,

um

um die Wirkung dieses Principis zu erklären, die Sympathie zu Hülfe nehmen müssen; wie wir schon in dem vorhergehenden Abschnitte bemerkt haben.

Es wird bei dieser Gelegenheit nicht unschicklich seyn, auf die Lenksamkeit unsrer Empfindungen und die verschiedenen Veränderungen aufmerksam zu machen, welche sie so leicht durch die Objekte erhalten, mit welchen sie verknüpft sind. Alle Empfindungen des Wohlgefallens, welche mit einer besondern Art von Objekten verbunden sind, haben eine große Aehnlichkeit mit einander, ob sie gleich aus verschiedenen Quellen entsprungen seyn mögen; und auf der andern Seite sind diese Empfindungen, wenn sie auf verschiedene Objekte gehen, von dem Gefühl verschieden, ob sie gleich aus einerlei Quelle entsprungen sind. So verursacht die Schönheit aller sichtbaren Gegenstände ein Vergnügen, welches fast immer einerlei ist, ob es gleich bisweilen von dem bloßen Scheine und äußern Ansehen der Objekte hergeleitet ist; bisweilen von der Sympathie und dem Begriffe ihrer Nützlichkeit. Ebenso, wenn wir die Handlungen und Charaktere der Menschen ansehen, ohne ein besonderes Interesse an ihnen zu haben, so ist die Lust oder Unlust, welche aus dieser Betrachtung entsteht (einige kleine Unterschiede nicht gerechnet) fast von gleicher Art, obgleich vielleicht eine große Verschiedenheit in den Ursachen seyn mag, woher sie entstanden sind. Auf der andern Seite verursacht ein bequemes Haus und ein tugendhafter Charakter nicht einerlei Gefühl des Wohl-

Wohlgefallens; wenn auch gleich die Quelle unfres Wohlgefallens dieselbe ist, und aus der Sympathie und einem Begriffe ihrer Nützlichkeit herrührt. Es ist etwas Unerklärliches in dieser Verschiedenheit unfrer Gefühle; aber es ist dieses dennoch etwas, welches wir bei allen unsern Leidenschaften und Empfindungen erfahren.

---

Sechster Abschnitt.

Beschluß dieses Buchs.

So hoffe ich nun endlich, daß im Ganzen nichts mehr zu einem genauen Beweise dieses Systems der Sittenlehre fehlt. Wir sind überzeugt, daß die Sympathie ein sehr mächtiges Princip in der menschlichen Natur ist. Wir sind ferner gewiß, daß sie einen großen Einfluß auf unfre Empfindung des Schönen hat, sowohl wenn wir äußere Objekte ansehen, als wenn wir über moralische Gegenstände urtheilen. Wir finden, daß sie hinreichende Kraft hat, uns die stärksten Empfindungen von Wohlgefallen beizubringen, wenn sie auch allein ohne Konkurrenz irgend eines andern Principis wirkt; wie bey der Gerechtigkeit, dem bürgerlichen Gehorsam, der Keuschheit und der guten Lebensart. Wir können bemerken, daß sich alle zu ihrer Wirkung erforderlichen Umstände in den mehresten Tugenden finden; denn der größte Theil derselben zielt auf das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft oder auf das Wohl der Person, welche sie besitzt. Wenn wir